

„Wie wollt ihr euch erinnern?“

Dokumentation des Partizipationsprojekts



Beteiligung Jugendlicher an der konzeptionellen Entwicklung
des Informations- und Dokumentationszentrums
Hannoverscher Bahnhof



Freie und Hansestadt Hamburg

Dokumentation des Partizipationsprojekts

„Wie wollt ihr euch erinnern?“

Beteiligung Jugendlicher an der konzeptionellen Entwicklung
des Informations- und Dokumentationszentrums
Hannoverscher Bahnhof





Inhalt

Seite

- 4 „Wir wollen Jugendliche in die Erinnerungsarbeit aktiv einbeziehen“**
Ein Einstieg von Kultursenatorin Prof. Barbara Kisseler
- 6 Jugendliche entwickeln Ideen für einen Gedenkort** – Eine Bestandsaufnahme
- 11 „Wie wollt ihr euch erinnern?“** – Die Workshops
- 20 „Wie wollen wir uns erinnern?“**
Lebendiges Gedenken aus Sicht der Jugendlichen
- 32 Begleitung des Projekts** – Der Beirat
- 33 Stimmen zum Projekt**
- 37 Wie geht es jetzt weiter?** Was passiert mit den Ideen der Jugendlichen?
- 38 Informationen zum Anhang (DVD)**

„Wir wollen Jugendliche in die Erinnerungsarbeit aktiv einbeziehen“

4

Wenn wir dabei sind, am ehemaligen Hannoverschen Bahnhof einen Gedenkort zu entwickeln, stehen wir in der Verantwortung, das Wissen und Bewusstsein um die damaligen Diskriminierungen, die Deportationen und das Morden in den Konzentrationslagern zu vermitteln. Wir sind dies den nachwachsenden Generationen schuldig. Diese Vermittlung muss einerseits um genaue Kenntnis der Vergangenheit bemüht sein, andererseits geht es auch um die Verpflichtung, aus der Geschichte Handlungsmaximen für die Gegenwart abzuleiten.

Deshalb stehen wir aktuell vor der großen Aufgabe, dass wir die Kenntnis von den schlichtweg unvorstellbaren Gräueltaten der Nationalsozialisten an die vierte Nachkriegsgeneration vermitteln müssen. Das heißt, wer heute 17 Jahre alt ist – wie die meisten der Teilnehmenden an unserem Projekt – deren Großeltern wurden zumeist nach dem Zweiten Weltkrieg geboren.

Piotr Cywiński, Direktor der Gedenkstätte in Auschwitz, sagte, als er auf die Aufgabe des Besuchsprogramms in Auschwitz angesprochen wurde: „Die Shoa war ein Angriff auf die gesamten europäischen Werte, das müssen wir den Jugendlichen klar machen.“¹

Das Informations- und Dokumentationszentrum am Lohseplatz, dem Vorplatz des ehemaligen Hannover-

schen Bahnhofs, soll die Erinnerung an die Deportationen, an die Entrechtung, Ausgrenzung, Deportation und Ermordung von mindestens 7.692 Hamburger Juden, Roma und Sinti wach halten. Der Umgang mit den nationalsozialistischen Verbrechen und den Stätten, an denen sie verübt wurden, spiegelt das Bewusstsein eines jeden von uns wider, macht Leugnung, Verdrängung, Schuldabwehr oder aber auch Selbstreflexion, Empathie mit den Opfern und kritische Auseinandersetzung mit den Folgen des Unrechts offenbar.

Unserem gemeinsamen Ziel, diesen konkreten Ort nationalsozialistischer Verbrechen ins Bewusstsein aller Hamburger² sowie aller Besucher unserer Stadt zu rücken, sind wir mittlerweile ein Stück



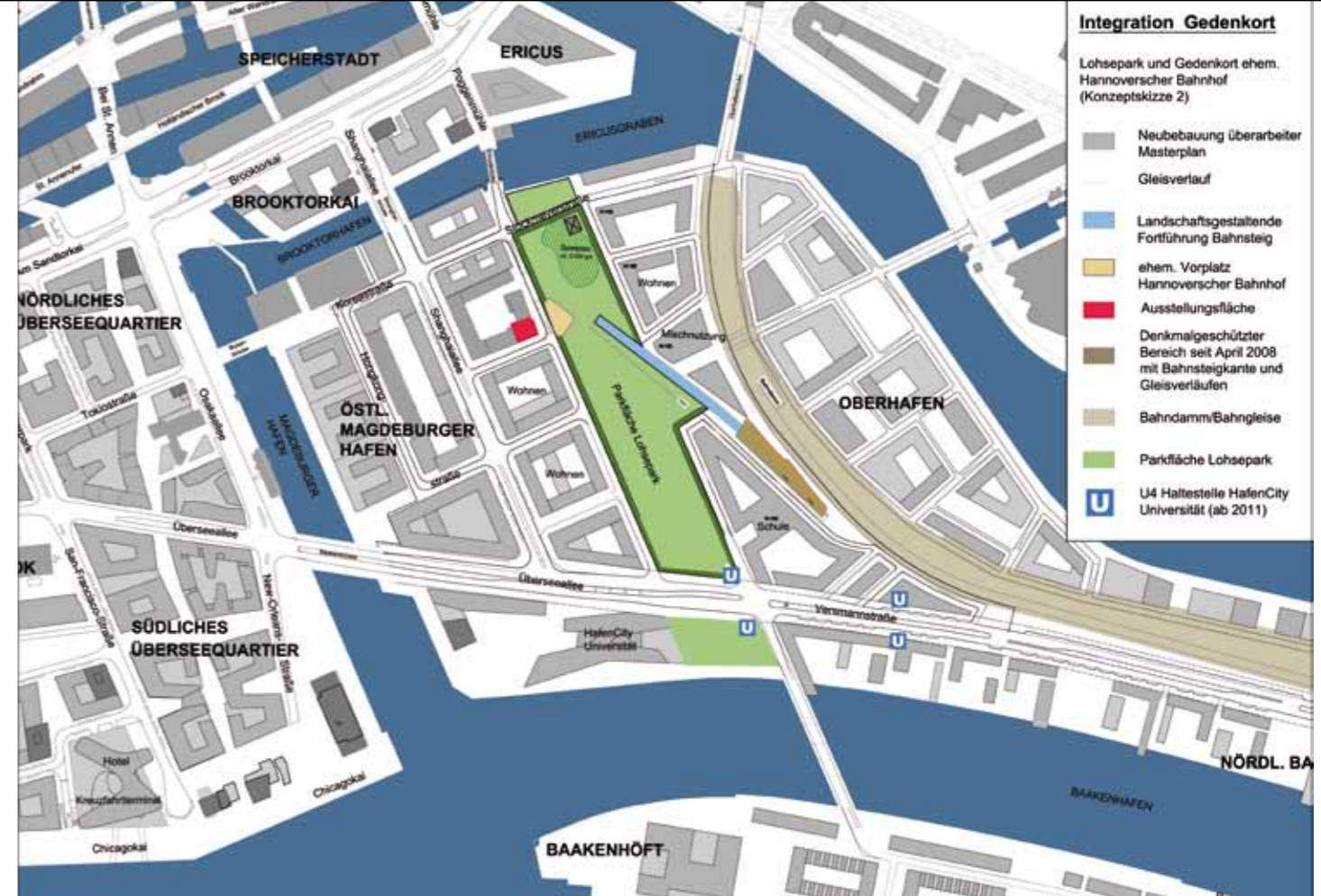
näher gekommen. Möglicherweise ist es bereits gelungen, den Hannoverschen Bahnhof und den Lohseplatz etwas konkreter auf der „inneren Landkarte der Stadt“ der Hamburger zu verorten.

Die Gedenkstätte Hannoverscher Bahnhof wird aus zwei Teilen bestehen. Sie wird zwei historische Punkte miteinander verbinden:

Im südwestlichen Teil des Lohseparcs konnten neben der Bahnsteigkante des Gleises 2, von dem nach heutiger Kenntnis die meisten der 20 Deportationszüge zwischen 1940 und 1945 abfahren, auch historische Gleisverläufe unter Denkmalschutz gestellt werden. Beide Relikte werden in markanter Anschaulichkeit den tiefen Einschnitt markieren, den die nationalsozialistische Verfolgung und die Deportationen in unserer Stadtgeschichte hinterlassen haben. Dieser erste Punkt wird in klarer Sichtbeziehung zum Ort der Aufklärung und Informationsvermittlung, dem zukünftigen Informations- und Dokumentationszentrum am Lohseplatz stehen.

Für die Entwicklung des Informations- und Dokumentationszentrums am Lohseplatz stellt das Projekt „Wie wollt ihr euch erinnern?“ einen wertvollen Ansatz dar, um Jugendliche an den künftigen Gedenkort heranzuführen.

Wir haben Jugendliche eingeladen, sich aus ihrer Sicht mit diesem Kapitel der deutschen und hamburgischen Geschichte auseinanderzusetzen. Auch die Opferverbände haben stets betont, wie wichtig es ihnen sei, dass die Gedenkstätte ein Ort lebendigen Erinnerns wird. Wenn Jugendliche an der konzeptionellen Entwicklung mitwirken, so unsere Annahme, werden sich später auch Jugendliche besser von dem Ort angesprochen fühlen. Hamburger Kinder und Jugendliche verfügen schon heute fast zur Hälfte über einen Migrationshintergrund, d.h. der biografische und nationalstaatliche Bezug zur Geschichte der NS-Vergangenheit ist für sie ein ganz anderer als für Kinder und Jugendliche mit deutschen Wurzeln. Damit dieser Ort ein Ort lebendigen Erinnerns wird, wollten wir



erfahren, wie ein Gedenkort zu diesem schwierigen und komplexen Thema inhaltlich und medial gestaltet werden sollte, damit kommende Generationen sich mit Interesse der Vergangenheit stellen – und dies nicht als Pflichtübung des Geschichts- oder Gemeinschaftskundeunterrichts sehen. Wir wollten von den Schülern erfahren, was ein Erinnerungsort leisten soll.

Jetzt geht es darum, im Zuge des weiteren Entwicklungsprozesses des Gedenkortes, die Ideen unter Beteiligung der Jugendlichen einfließen zu lassen.

Barbara Kisseler

Prof. Barbara Kisseler
Kultursenatorin, Hamburg

IN MEMORIAM MEMORIAE

Die Erinnerung ist eine mysteriöse Macht und bildet die Menschen um. Wer das, was schön war, vergißt, wird böse. Wer das, was schlimm war, vergißt, wird dumm.

(Erich Kästner)



Warum sollen wir uns erinnern? Wie sollte ein Gedenkort gestaltet sein, der Jugendliche anspricht? Welche Vermittlungsangebote sollten für diesen Ort entwickelt werden?

Diese Fragen begleiteten die Jugendlichen aus Hamburg und Umgebung während der Arbeit in den Workshops zum Projekt „Wie wollt ihr euch erinnern?“.

Historischer Hintergrund

Heute stehen lediglich Gedenktafeln am früheren Standort des Hannoverschen Bahnhofs und erinnern an die von hier Deportierten. Der Hannoversche Bahnhof am Lohseplatz in Hamburg war 1872 als Personen- und Güterbahnhof eröffnet worden. 1906 löste ihn der Hamburger Hauptbahnhof als Personenbahnhof ab, doch wurden weiterhin Gütertransporte über den Hannoverschen Bahnhof abgewickelt. Vom 20. Mai 1940 bis zum 14. Februar 1945 wurden von diesem im Freihafen abgelegenen Hannoverschen Bahnhof mindestens 7.692 als Juden, Sinti und Roma Verfolgte aus Hamburg und Norddeutschland in Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager in Osteuropa verschleppt. Die meisten von ihnen wurden ermordet. Zahlreiche Mitarbeiter des nationalsozialistischen Terrorapparats sowie weiterer Behörden und Wirtschaftsbetriebe aus Hamburg waren an der Abwicklung der Deportationen beteiligt. Die große Mehrheit der Hamburger Bevölkerung sah tatenlos zu, wie ihre Nachbarn verschwanden, sie duldeten es schweigend oder versuchten gar, sich zu bereichern.

Im Verlauf des Zweiten Weltkrieges wurde der Hannoversche Bahnhof durch Bombenangriffe teilweise zerstört. Die erhaltenen Gebäude dienten weiterhin als Güterbahnhof, bis sie 1955 gesprengt und 1981 endgültig beseitigt wurden. Ein Teil des früheren Standorts des Bahnhofs wird heute von einer Speditionsfirma genutzt.

Das Partizipationsprojekt

Im Oktober 2011 begann das Projekt unter Federführung der *Hamburger Kulturbehörde*. Impulsgeber und Initiator war der *Landesjugendring Hamburg*, die konkrete Durchführung lag in den Händen der *KZ-Gedenkstätte Neuengamme*. Möglich wurde es mit Hilfe finanzieller und ideeller Förderer, darunter die *Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.*, die *Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg*, das *Amt für Wiedergutmachung der Sozialbehörde*, die *Moses Mendelssohn Stiftung*,

die *Körber-Stiftung*, der *Freundeskreis KZ-Gedenkstätte Neuengamme*, die *Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft*, die *NORDMETALL-Stiftung*, die *HafenCity Hamburg GmbH*, die *Landeszentrale für politische Bildung Hamburg*, die *Jüdische Gemeinde in Hamburg* und die *Rom und Cinti Union e.V.* Ein 20-köpfiger Beirat aus Politik, Wissenschaft und Kultur begleitete zudem die konzeptionelle Arbeit.

Das Partizipationsprojekt bot den Jugendlichen die Möglichkeit, sich sowohl an der Konzeption des Gedenkortes als auch an der Entwicklung von pädagogischen Angeboten zu beteiligen, um so anderen Jugendlichen den Zugang zu diesem Ort zu erleichtern. Unterstützt wurden sie von den beiden Projektleitern Dr. Oliver von Wrochem und Maren Riepe sowie von fünf weiteren Teamern, namentlich Tanja Schwichtenberg, Georg Erdelbrock, Carmen Ludwig, Henning Semat und Katharina Möller. Diese unterstützten die Jugendlichen in den einzelnen Workshops und lieferten die inhaltliche und didaktische Rahmung. Eine beratende Funktion nahm in der Anfangsphase des Projekts die *Stiftung Mitarbeit* aus Bonn ein.

Die Jugendlichen setzten sich in insgesamt sieben zweitägigen Workshops in einer Mischung aus historischer Wissensvermittlung und kreativer Arbeit mit dem geplanten Informations- und Dokumentationszentrum auseinander. Das Ziel der Workshops bestand darin, eigene Ideen und Vorschläge für die Vermittlung des historischen Geschehens an Besucher, insbesondere Jugendliche, zu entwickeln.

Im Rahmen ihres Oberstufenkurses begleitete eine Gruppe von Schülern des Gymnasiums Meckelfeld einzelne Workshops und dokumentierte diese in Form von schriftlichen Reportagen, Audiobeiträgen und Videoaufnahmen. Im Juni 2012 präsentierten die Teilnehmenden des Projekts ihre Ideen und Konzepte für die Gestaltung des neuen Gedenkortes im Museum für Hamburgische Geschichte der Öffentlichkeit. In der Zeit bis zur Eröffnung des Informations- und Dokumentationszentrums sind die Jugendlichen weiterhin eingeladen, ihre Ideen und Vorstellungen einzubringen und sich für deren Realisierung einzusetzen.

Auch die Mitglieder des Projektbeirats, die zu einem großen Teil in der Expertenrunde „Ehemaliger Hannoverscher Bahnhof“ den weiteren Planungsprozess verfolgen, sind als Unterstützer der Jugend-

In der Ausschreibungszeit von Mai bis August 2011 bewarben sich mehr als 70 Jugendliche im Alter von 15 bis 19 Jahren von 19 Schulen aus Hamburg und Umgebung.

Dr. Annette Busse, Kulturbehörde: „Das Projekt bietet die Chance, Jugendliche – als wichtige künftige Zielgruppe dieses Ortes – bereits frühzeitig in die Entwicklung von Inhalten und Veranstaltungsformen einzubeziehen. Damit sollen Jugendliche sowohl im Prozess der konzeptionellen Entwicklung als auch beim späteren Besuch des Ortes eine stärkere Identifikation erfahren und sich gut angesprochen fühlen.“

lichen und ihrer Anliegen gefragt, damit die Ergebnisse des Beteiligungsprojekts bei der Realisierung des Informations- und Dokumentationszentrums einfließen.



An dem Projekt nahmen bis zuletzt 34 Jugendliche teil:

Name	Alter	Schule
Pia Laura Eileen Abel	16	Gemeinschaftsschule Wiesenfeld
Pia Charlotta Amerongen	16	Gymnasium Klosterschule
Lea Augustin	19	Heinrich-Hertz-Schule
Charlene Baum	17	Wilhelm-Tanck-Schule
Dorothea Bötzel	17	Gymnasium Blankenese
Frauke Eggers	17	Gymnasium Winsen
Lukas Flinspach	16	Max-Brauer-Gesamtschule
Kelly Flint	17	Gymnasium Blankenese
Fabian Frank	19	Gymnasium Allee
Sureija Gitzmann	18	Abitur 2011
Sina Götze	17	Christianeum
Tara Hagemann	19	Max-Brauer-Gesamtschule
Lena Hansmann	16	Max-Brauer-Gesamtschule
Tobias HERNSDORF	16	Schule am Schlemer Park
Nona Hillers	18	Max-Brauer-Gesamtschule
Yannik Hirschfeld	19	Wirtschaftsgymnasium am Lämmermarkt
Maximilian Jacob	17	Max-Brauer-Gesamtschule
Doris Ansje Köster	17	Gymnasium Farmsen
Marlin Krebs	17	Wichern-Schule
Carla Sophie Leuschner	15	Stadtteilschule Lohbrügge
Alex Lübke	16	Rudolf-Steiner-Schule Nienstedten
Zandile Amy Ngono	18	Max-Brauer-Gesamtschule
Katarina Nikolic	17	Gymnasium Allee
Alexa Novell	19	Max-Brauer-Gesamtschule
Tatjana Pavlovic	16	Max-Brauer-Gesamtschule
Rona Petersen	19	Max-Brauer-Gesamtschule
Amanda Luz Pöhlse	18	Max-Brauer-Gesamtschule
Kai Roßnagel	17	Christianeum
Soraya Safavi	17	Rudolf-Steiner-Schule Nienstedten
Niclas Sander	16	Stadtteilschule Lohbrügge
Finja Schaumann	15	Max-Brauer-Gesamtschule
Valentina Schlie	17	Wichern-Schule
Vinzenz Schulte-Markwort	18	Christianeum
Josefine Schwart-Nehrig	17	Heinrich-Hertz-Schule

Im Mittelpunkt des neuen Informations- und Dokumentationszentrums wird die Ausstellung „In den Tod geschickt. Die Deportationen von Juden, Roma und Sinti aus Hamburg 1940 bis 1945“ stehen. Sie wurde 2009 im Kunsthaus Hamburg erstmals gezeigt und hat das historische Geschehen und die Geschichte des Hannoverschen Bahnhofs ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt. Die Ausstellung widmet sich der Deportation von Juden, Roma und Sinti aus Hamburg im Nationalsozialismus. Als zentraler Aspekt werden dabei auch die Täter und Profiteure thematisiert. Bereits in ihrer ästhetischen Gestaltung weist die Ausstellung auf die Rolle der Deutschen Reichsbahn bei den Deportationen hin. Neben der Dauerausstellung sind im neuen Gedenkort am Lohseplatz ein Seminarraum sowie weitere Möglichkeiten für pädagogische Angebote vorgesehen.





Erster Workshop (21. und 22. Oktober 2011):
Auseinandersetzung mit dem Ort

Beim ersten Workshop im Kesselhaus und in der KühneLogistics University in der Hamburger HafenCity beschäftigten sich die Jugendlichen mit der Geschichte des Ortes und den Planungen für die zukünftige Gedenkstätte.

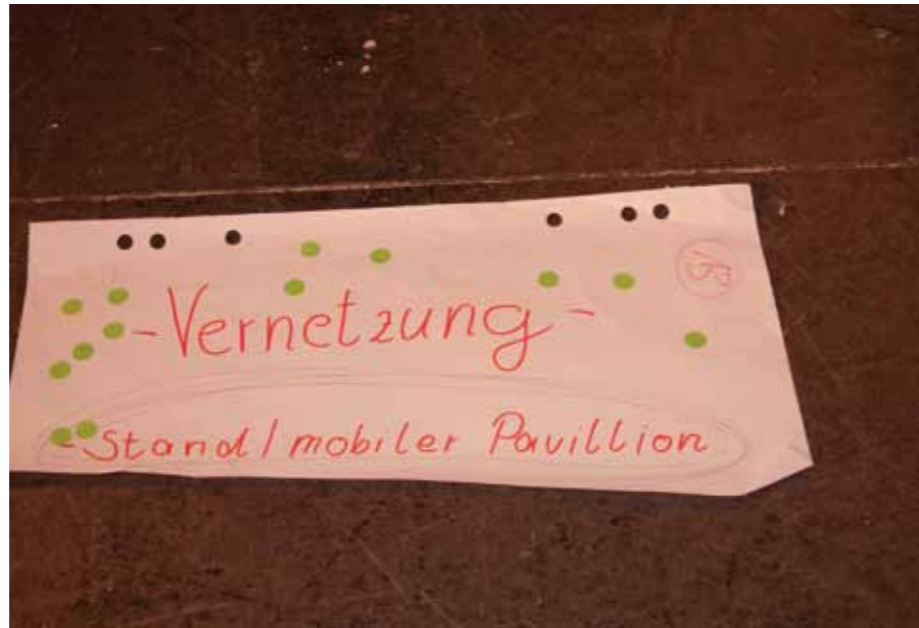
Die Jugendlichen begannen am Lohseplatz mit der Erkundung des Geländes, um sich mit dem historischen Ort und seiner Geschichte auseinanderzusetzen. Mit Hilfe von GPS-Geräten, die vom Institut für Geographie der Universität Hamburg zur Verfügung gestellt wurden, glichen sie ihre gegangenen Wege unter fachlicher Anleitung von Dr. Stefan Brauckmann mit historischen Karten ab. Hierbei stießen sie auf historische Gegenstände wie Gleisnägeln in dem seit 2007 unter Denkmalschutz stehenden Abschnitt des ehemaligen Hannoverschen Bahnhofs. Gespräche mit den Historikerinnen Dr. Linde Apel und Dr. Sylvia Necker von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg sowie mit Bianca Penzlien von der HafenCity GmbH gaben den Jugendlichen einen Einblick in die bisherigen Planungen für den Gedenkort und seine Entstehungsgeschichte. Intensiv diskutierten die Jugendlichen mit den Expertinnen die Frage, was im geplanten Informations- und Dokumentationszentrum vermittelt werden soll.



Zweiter Workshop (04. und 05. November 2011): Gespräche mit Zeitzeuginnen und Vernetzung mit der Stadt

Im Zentrum des Workshops in den Hamburger Kammerspielen im Grindelviertel standen Gespräche mit Else Baker (Foto rechts) und Esther Bauer, zwei Überlebenden der Deportationen vom Hannoverschen Bahnhof. Die Jugendlichen erfuhren von den Erlebnissen der Zeitzeuginnen und bekamen die Gelegenheit, ihnen Fragen zu stellen.

Ausgehend von dieser intensiven Begegnung, die für viele Teilnehmende zur Eindrucksvollsten des Projekts gehörte, befassten sich die Jugendlichen mit bestehenden Erinnerungsformen in Hamburg unter der Fragestellung, wie der neue Gedenkort in der Hafencity mit anderen (Erinnerungs-)Orten in der Stadt verbunden werden könnte. Dr. Christoph Schwarzkopf vom Denkmalschutzamt stellte den Jugendlichen das Hamburger Informationssystem der schwarzen Erinnerungstafeln vor. Die Jugendlichen sprachen zudem mit dem Künstler Gunter Demnig über seine Idee der Stolpersteine und mit der Landschaftsarchitektin Dr. Constanze A. Petrow über Gestaltungsmöglichkeiten historischer Orte. Sie interviewten Passanten zu deren Wahrnehmung von Erinnerungstafeln und Gedenksteinen und entwickelten in kleinen Arbeitsgruppen eigene Ideen und Konzepte zur Vernetzung des geplanten Informations- und Dokumentationszentrums mit anderen Orten.



Dritter Workshop (02. und 03. Dezember 2011): Warum erinnern wir uns heute?

In der KZ-Gedenkstätte Neuengamme lernten die Jugendlichen Teile der Ausstellung „In den Tod geschickt“ kennen. Gemeinsam mit dem Gestalter Peter Wentzler von der graphischen Werkstatt *Hinz & Kunst* aus Braunschweig sowie der Kuratorin der Ausstellung, Dr. Linde Apel, diskutierten sie das Konzept und die Darstellungsweise der Ausstellung. Hierbei stand auch die Reflexion über den Bezug zum eigenen Leben der Jugendlichen im Fokus: *Was hat das alles mit mir zu tun?*

Ziel dieses Workshops war die Auseinandersetzung mit Möglichkeiten neuer Medien und jugendgerechter Präsentationsformen. Die Teilnehmenden beschäftigten sich mit den Einsatzmöglichkeiten von Film (begleitet von den Filmemachern Gabriel Bornstein und Boris Rautenberg), Ton (unter Anleitung der Medienpädagogin Andrea Sievers) und Musik (angeleitet von dem Musiker Max Timm) als ergänzende Medien innerhalb der Ausstellung. Dabei diskutierten sie über die Bezüge des historischen Deportationsgeschehens zu heutigen Formen von Diskriminierung und Ausgrenzung und mögliche Verknüpfungen mit der Gegenwart.



**Vierter Workshop (29. und 30. Januar 2012):
Reise zu Gedenkortern in Berlin**

Während einer zweitägigen Exkursion nach Berlin machten sich die Jugendlichen mit verschiedenen Formen des Erinnerns sowie didaktischen Konzepten anderer Einrichtungen vertraut. Besucht wurden das *Haus der Wannsee-Konferenz*, das *Anne-Frank-Zentrum*, das *Jüdische Museum*, das Zentrum „*Topographie des Terrors*“, das *Denkmal für die ermordeten Juden Europas*, die Deportationsgedenkstätte in *Berlin-Grünwald*, das *Mahnmal Levetzowstraße* und die Ausstellung „*Sieben x jung*“.

Anhand der angebotenen Konzepte der Berliner Erinnerungsstätten konnten die Jugendlichen ihr Wissen über die Gedenkstättenarbeit erweitern. Darüber hinaus sorgten Gespräche mit Dr. Wolf Kaiser und Elke Gryglewski vom *Haus der Wannsee-Konferenz*, mit Frau Schmitz von „*Sieben x jung*“ sowie mit pädagogischen Mitarbeitern des *Jüdischen Museums*, der „*Topographie des Terrors*“ und des *Denkmals für die ermordeten Juden Europas* für eine Reflexion der eigenen Ideen.



**Fünfter Workshop (30. und 31. März 2012):
Veranstaltungen und Angebote für den neuen Gedenkort**

Nach den vielfältigen Eindrücken in Berlin stand bei diesem fünften Workshop in den Räumen des Landesjugendrings Hamburg die Frage im Fokus, welche Veranstaltungen in dem geplanten Informations- und Dokumentationszentrum am Lohseplatz stattfinden und welche pädagogischen Angebote dort gemacht werden sollen. Die Jugendlichen arbeiteten zudem in den bereits bestehenden Arbeitsgruppen weiter an ihren Ideen und Konzepten. Mitglieder des Projektbeirats gaben den Jugendlichen Tipps und brachten ihre Erfahrungen in die Diskussion ein.



**Sechster Workshop (13. und 14. April 2012):
Ausarbeitung der Projektideen**

Den vorletzten Workshop verbrachten die Teilnehmenden im Tagungshotel der Wirtschaft der NORDMETALL-Stiftung im Schloss Hasenwinkel bei Schwerin. Nach einer Kreativpause im Kletterparcours feilten die Jugendlichen weiter an den bereits gereiften Ideen und konnten erste Konzepte fertigstellen. Am Ende dieses Workshops konnten einige Arbeitsgruppen ihre ersten Ergebnisse präsentieren und diese innerhalb des Plenums diskutieren.



Siebter Workshop (11. und 12. Mai 2012): Vorbereitung der Abschlusspräsentation

Der letzte Workshop fand im Eidelstedter Bürgerhaus statt und stand im Zeichen der bevorstehenden Abschlusspräsentation. Neben der Arbeitszeit in den einzelnen Gruppen beschäftigten sich die Jugendlichen mit verschiedenen Präsentationstechniken, übten diese für die Abschlusspräsentation ein und führten mehrere Interviews mit Journalistinnen, die unter anderem im „punktum“-Magazin mit dem Titel „Wie wollt ihr euch erinnern? – Das Partizipationsprojekt zum Gedenkort Hannoverscher Bahnhof“, der Radiosendung 90,3 (beides zu finden auf der beigelegten DVD) sowie einen Fernsehbeitrag im Hamburg-Journal am 17. Juni 2012 Eingang gefunden haben.



Abschlussveranstaltung (18. Juni 2012)

Kulisse für die Abschlusspräsentation von „Wie wollt ihr euch erinnern?“ war am 18. Juni 2012 der Innenhof des Museums für Hamburgische Geschichte. Insgesamt rund 150 Gäste, darunter Kultursenatorin Prof. Barbara Kisseler, Direktorin des hamburg-museums Prof. Dr. Lisa Kosok, eine Vielzahl der Beiratsmitglieder, Pressevertreter sowie Freunde und Familien der Teilnehmenden waren bei diesem Ereignis zu Gast. Dr. Martin Doerry, stellvertretender Chefredakteur *Der Spiegel*, moderierte den Abend und befragte die Jugendlichen zu ihren Vorschlägen.

Je zwei Mitglieder jeder Arbeitsgruppe stellten ihre Ideen vor. Im Anschluss an die Präsentationen kamen die Jugendlichen im Rahmen eines „Marktes der Möglichkeiten“ mit den Besuchern ins Gespräch. Die Gäste hatten die Gelegenheit, sich den HipHop-Song, den Dokumentarfilm sowie kurze Videoclips erstmals anzuschauen.

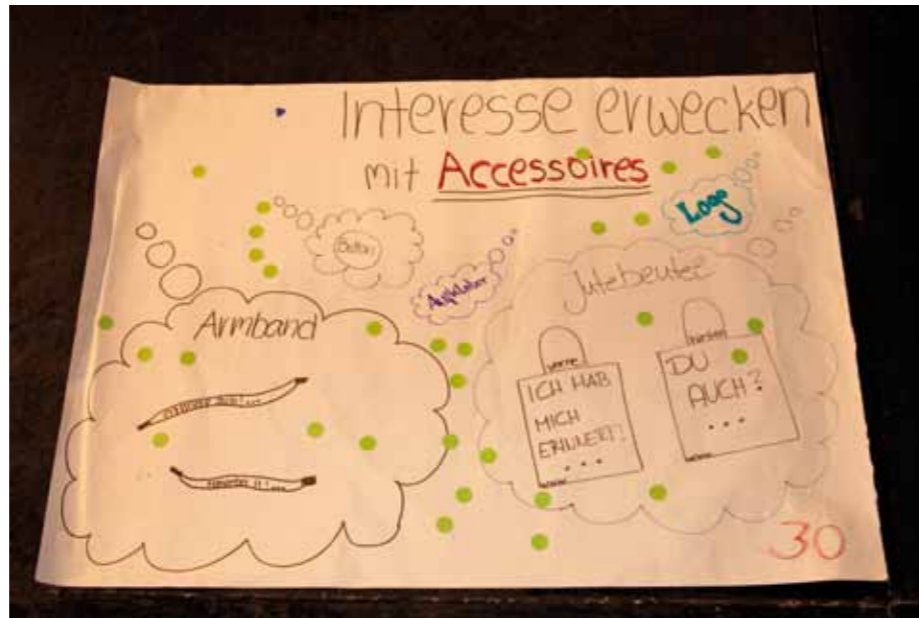
Die Abschlusspräsentation stellt jedoch nur ein inoffizielles Ende des Partizipationsprojekts dar. In den folgenden Monaten werden die Konzepte nochmals auf ihre Realisierbarkeit geprüft. Die Jugendlichen werden auch in der Folgezeit in die Planung des Gedenkortes einbezogen.



AG „Accessoires“

Bereits im Rahmen des zweiten Workshops bildete sich die Arbeitsgruppe „Accessoires“ mit dem Ziel, mit Hilfe verschiedener Merchandise-Artikel die Aufmerksamkeit und Neugier auf den entstehenden Gedenkort zu lenken. Die Jugendlichen entwarfen modische Jutebeutel mit dem Aufdruck „Erinnere“ in verschiedenen Sprachen, darunter Hebräisch, Polnisch und Romanes. Der Aufdruck soll Menschen unterschiedlicher Herkunft ansprechen und zum Erinnern auffordern.

Eine weitere Idee der Arbeitsgruppe bestand in der Produktion von Stoffarmbändern, wie sie bei Festivals verteilt werden, mit dem Slogan „Erinnere Dich!“ bzw. „Remember!“



Zurzeit arbeitest du in der Gruppe „Accessoires“. Was bedeuten Accessoires für dich?



Niclas: Das Thema wirkt absurd, wenn man sich eine Gedenkstätte für Deportationen vorstellt. Je mehr man sich aber hinein denkt, umso mehr merkt man, dass es eine gute Sache ist. Wir haben vor, Leinenbeutel, die man

zum Einkaufen nehmen kann, mit „Erinnere dich“ in verschiedenen Sprachen zu bedrucken. Man muss ja auch zeigen, dass Deutschland nicht mehr so ist wie vor 75 Jahren. Gerade die jüngere Generation darf das, was im Nationalsozialismus geschehen ist, nicht aus dem Gedächtnis verlieren, damit so etwas nie wieder passiert.

Aber wenn auf der Tasche nicht steht, woran ich mich erinnern soll, dann erinnere ich mich vielleicht an meine Einkaufsliste, meine Haustürschlüssel oder ähnliches.

Niclas: Diese Tasche kann man aber nicht irgendwo kaufen! Die gibt's nur an der Gedenkstätte. Die Tasche ist eine Art Andenken, zum Beispiel für Schulklassen. Die gucken sich das einmal an, und dann...? Wenn die Schülerinnen und Schüler aber diese Tasche haben, dann werden sie bestimmt darauf angesprochen werden. Gerade weil dieses „Erinnere dich“ in verschiedenen Sprachen relativ verrätelt ist, wird man sich mit diesem Thema weiterhin beschäftigen.

AG „Biographiewürfel“

In einem Pausen- oder Cafeteriabereich des neuen Informations- und Dokumentationszentrums sollen sich die Besucher auf spielerische Weise mit einzelnen Personenschicksalen befassen können. Die Idee war es, auf den Tischen, am Boden oder auf Regalen „Biographiewürfel“ auszulegen, welche unterschiedliche Seiten aus dem Leben von verfolgten und deportierten Personen darstellen.

Jeder der drei Biographiewürfel zeigt Fotos der vorgestellten Person und stellt zugleich die Biographie der jeweiligen Frauen und Männer vor. Auf einer Seite des Würfels werden allgemeine biographische Angaben gezeigt, zwei weitere Seiten beschreiben die Verfolgung während der NS-Zeit sowie den Werdegang nach ihrer Befreiung und ihren weiteren Lebensweg.

Einer der Biographiewürfel stellt den Lebensweg der Hamburgerin Lucille Eichengreen vor. Eichengreen wurde im Alter von 16 Jahren gemeinsam mit ihrer Schwester und ihrer Mutter vom hannoverschen Bahnhof ins Ghetto Lodz deportiert. Trotz unmenschlicher Lebensbedingungen und Zwangsarbeit konnte Lucille Eichengreen als einziges Familienmitglied überleben. Sie wurde weiter in das KZ Auschwitz, das KZ Neuengamme und schließlich in das KZ Bergen-Belsen deportiert. Nach der Befreiung wanderte sie über Paris in die USA aus.



AG „Mobiler Stand“

Der „Mobile Stand“ ist als Wanderausstellung gedacht, die vorübergehend an unterschiedlichen Orten (Schulen, Rathausmarkt, HafenCity ...) aufgebaut wird und somit bereits in der Bauphase auf den künftigen Gedenkort hinweisen und über den Planungsprozess informieren kann. Die Grundidee des „Mobilen Standes“ ist es, mit kreativen Ansätzen wesentliche Inhalte des geplanten Gedenkortes bekannt zu machen und das historische Geschehen der Deportationen schon vor der Realisierung des Gedenkortes im Bewusstsein der Hamburger Bevölkerung zu verankern. Auch sollen die Ergebnisse des Partizipationsprojekts am „Mobilen Stand“ präsentiert werden.



Projekt: „Wie wollt ihr euch erinnern?“

Seit Oktober 2011 werden in dem Projekt „Wie wollt ihr euch erinnern?“ Überlegungen angestellt, wie der Ort des ehemaligen Hannoverschen Bahnhofs ein Ort lebendiger Erinnerung, des gemeinsamen Lernens, Austausches und der Diskussion werden kann.

Gruppenarbeit in Studiositzungen der G2-Gedenkstätte während des 3. Workshops am 9. Dezember 2011
(Foto: Georg Endelbrück)

Deportation ist ein Thema, das erinnert werden muss, aber neue Erinnerungsansätze braucht! Wie sollen die kommenden Generationen sich erinnern? Genau mit dieser Frage haben wir uns beschäftigt! Wie, das sind 40 Jugendliche aus Hamburg und Umgebung, die an diesem Projekt teilgenommen haben.

In sieben Workshops erkundeten wir den Ort einer zukünftigen Gedenkstätte in der HafenCity, besuchten andere Erinnerungsorte, um Anregungen zu gewinnen und diskutierten mit Experten unterschiedliche Aspekte des Nationalsozialismus.

Stellungnahme des G2-Gedenkorts, wie sich einst der Hannoversche Bahnhof befand während des 1. Workshops am 21. Oktober 2011
(Foto: Georg Endelbrück)

Besichtigung eines Reichsbahn-Güterwaggons auf dem Gelände der G2-Gedenkstätte während des 1. Workshops am 2. Dezember 2011
(Foto: Henning Jentzen)

Medieninstallation in Anne Frank Zentrum (Berlin) bei der Besichtigung während des 6. Workshops am 29. Januar 2012
(Foto: Georg Endelbrück)

Im Laufe der Workshops entwickelten wir verschiedene Ideen, um den künftigen Gedenkort für junge Menschen attraktiver zu gestalten. Parallel entwickelten wir auch Konzepte, um die Gedenkstätte bekannt zu machen. Unter anderem entstand die Idee für diesen mobilen Stand, um schon vor der Fertigstellung der Gedenkstätte in der HafenCity auf den Ort hinzuweisen.



Lukas: Wir planen einen mobilen Stand, der auf den Gedenkort aufmerksam macht, indem er von Punkt zu Punkt wandert. So könnten wir, zum Beispiel an Schulen, einen Teil der Ausstellung schon vorab präsentieren. Dann gibt es eine virtuelle Fahrradtour zu den Gedenkorten, einen Kartentisch und einen Touchscreen, auf dem man nachschauen kann: Was geschah zur NS-Zeit in meinem Wohnviertel? Wir möchten nämlich, dass der Hannoversche Bahnhof ein lebendiger Gedenkort wird, ein Ballungsort, zu dem die Leute auch kommen. Daneben werden eine Schule, die HafenCity Universität und ein wunderschöner Park sein. Und der mobile Stand, den wir hier entwerfen, wirbt für die Gedenkstätte, zu der hoffentlich viel, viel Publikum kommt. Hamburger Deportationen sind ein Thema, von dem fast niemand etwas weiß. Wie, fragen mich Leute, da wurden Roma, Sinti und Juden deportiert? – Das ist wichtig, dass das auch nochmal beleuchtet wird! Nicht nur in Berlin, wo so viele Touristen hinkommen. Auch in Hamburg!



AG „Blick zurück – Erinnerungsclips“

Die Mitglieder der Arbeitsgruppe „Blick zurück – Erinnerungsclips“ haben in kurzen Videoclips festgehalten, an wen sie sich erinnern, welche Schicksale sie besonders bewegen und warum sie die Erinnerung an die Deportierten während des Nationalsozialismus bis heute für wichtig halten.

Die Idee hierzu entwickelte sich in Bezug auf eine der ersten offenen Workshop-Fragen: Wie soll der neue Gedenkort in der Hafencity mit anderen (Gedenk-)Orten in der Stadt verbunden werden? Wie soll auf den Gedenkort am Lohseplatz aufmerksam gemacht werden? Das Ziel: Bekannte Schauspieler, Musiker oder Sportler sollten sagen, warum sie sich an die Geschehnisse des Nationalsozialismus erinnern, warum ihnen ein Gedenkort am ehemaligen Hannoverschen Bahnhof wichtig ist. Um Jugendliche anzusprechen und auf die Geschichte aufmerksam zu machen, suchte die Arbeitsgruppe vor allem Prominente, mit denen sich Jugendliche identifizieren und die vielleicht auch als Vorbilder fungieren.

Obwohl sich das Prozedere als zu schwierig erwies, um prominente Testimonials einzubinden, wurde das Vorhaben unter Beibehaltung der Grundidee dennoch realisiert: In Videoclips, auf die über soziale Netzwerke im Internet leicht aufmerksam gemacht werden kann, erinnern Teilnehmende des Projekts an Deportierte aus Hamburg und Norddeutschland und reflektieren die Bedeutung dieser Geschichte(n).

Die Videoclips sind auf der beiliegenden DVD enthalten.



AG „Wegweiser“

Wie kann der neue Gedenkort in der Stadt sichtbar und bekannt gemacht werden?

Viele Stationen im Prozess der Deportationen lagen mitten in der Stadt und waren somit für die Öffentlichkeit sichtbar. Aufgrund dessen sollen Wegweiser an heute vergessenen Orten angebracht werden, die im Zusammenhang mit den Deportationen der Hamburger Juden sowie Roma und Sinti stehen. An jedem Wegweiser ist eine Tafel angebracht, die nähere Informationen zum jeweiligen Ort sowie zum Hannoverschen Bahnhof beinhaltet. Von jedem Wegweiser aus ist zudem die Entfernung zum ehemaligen Hannoverschen Bahnhof, zur KZ-Gedenkstätte Neuengamme sowie zum nächsten Ort, der auf den Wegweisern thematisiert ist, angegeben. Weitere Wegweiser können an touristisch wichtigen Orten aufgestellt werden, z.B. am Hauptbahnhof und dort auf die Rolle der Bahn bei den Deportationen verweisen. Zusätzlich zu den Wegweisern wurde von den Jugendlichen eine Begleitbroschüre erstellt, die nähere Informationen enthält und zwei Rundwanderwege von unterschiedlicher Länge vorschlägt. Diese Broschüre ist auf der beigefügten DVD zu finden.



Du hast in der Arbeitsgruppe Wegweiser mitgemacht?

Doris (18): Ja, heute hatten wir ein Gespräch mit einem Fachmann für das Fußgängerleitsystem. Das ist ja doch sehr bürokratisch. Da muss man die Wege so wählen, dass sie auch für Rollstuhlfahrer zu benutzen sind, dass Leute nicht gegen die Schilder laufen, dass der Weg in sich schlüssig und alles miteinander verknüpft ist. Wir hatten schon auf die Höhe der Schilder geachtet und auf Vandalismus. Und jetzt hat Herr Olaf Böhm von der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation uns das alles zusätzlich erklärt.

Wie habt ihr denn die Orte ausgewählt, zu denen die Wegweiser führen sollen?

Doris: Wir haben uns das Ziel gesetzt, die Orte zu nehmen, die eine nationalsozialistische Geschichte haben, aber als solche heute nicht mehr erkennbar sind. Da konnten wir auf die DVD zurückgreifen, die dem Ausstellungskatalog von „In den Tod geschickt“ schon beiliegt.

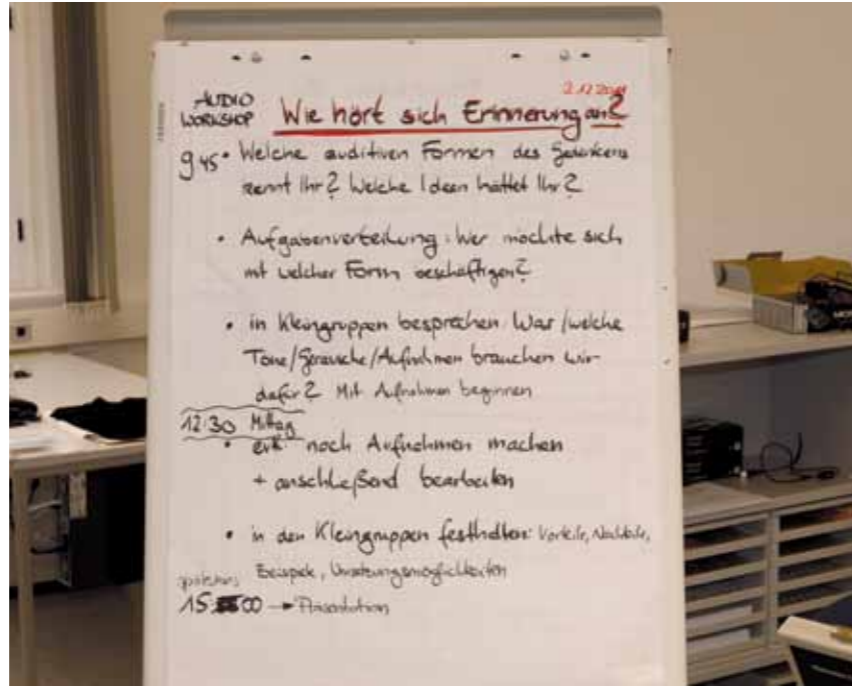
AG „Audio“

Mit Hilfe der Historikerin und Kuratorin der Ausstellung Dr. Linde Apel wurden inhaltliche Aspekte vertieft, mit der Diplom-Sozialpädagogin und Medienpädagogin Andrea Sievers entwickelten die Jugendlichen audiogestützte Ideen für die Ausstellung und produzierten exemplarische Hörbeispiele. Diese Hörbeispiele sind auf der beigefügten DVD zu finden.

Die „Tunnel-Idee“ soll vor allem jugendliche Besucher emotional auf die Ausstellung einstimmen. Diese können die Ausstellung durch eine normale Tür oder aber durch einen mit alten Steinen ausgekleideten dunklen Tunnel betreten, in der ein kurzes Intro zur Ausstellung abgespielt wird.

Die „4-Ecken-Idee“ bezeichnet eine Ton-Installation, in der in vier Ecken eines Raumes Audioaufnahmen abgespielt werden, die sich in der Mitte des Raumes überlagern und deutlicher hörbar werden, wenn man sich einer Ecke nähert. Die zu hörenden Stimmen sollen durch unterschiedliche Altersgruppen, Geschlechter und Sprachen gestaltet werden.

Eine weitere Idee der Jugendlichen ist es, das Außen- und Innengelände sowie den Eingangsbereich mit der Ausstellungsfläche über die Darstellung von Schienen gestalterisch zu verknüpfen und somit das vorhandene Ausstellungskonzept zu unterstützen.



AG „HipHop/Musik“

Gemeinsam mit dem Musiker Max Timm beschäftigten sich die Jugendlichen mit verschiedenen Musikstücken unterschiedlicher Genres zu politischen Themen. Dabei verfassten die Teilnehmenden einen eigenen Songtext, der sich mit dem Thema der Deportation beschäftigt. Der Text wurde von den Jugendlichen bewusst ironisch geschrieben, er soll auf diese Weise zum Nachdenken anregen. Zudem war es der Gruppe wichtig, dass das HipHop-Stück verschiedene Perspektiven von Opfern, Tätern und Mitläufern darstellt. Ein wichtiges Anliegen war ebenfalls, eine Diskussion über die Deportationen aus Hamburg anzustoßen, um vor allem Jugendliche besser an das Thema heranzuführen zu können. Der Song wurde samt zugehörigem Video professionell im Hamburger Tonstudio „red kitchen“ aufgenommen. Das Video ist auf der beiliegenden DVD zu finden.



Max: Wir haben hier mit einem Rapper zusammen gesessen und sehr viel politische Musik angehört, von Bertolt



Brecht über die Toten Hosen bis hin zum Ballermann-Partysong. Also wir haben uns damit beschäftigt, was politische Musik sein kann und dann einen Beat gesucht, zu dem wir texten wollten. Dann haben wir aus einem Kinderlied

einen „Deportations-Rap“ geschrieben, mit dem Refrain „Tuk tuk tuk die Eisenbahn, wer von uns muss diesmal fahr'n, wir brauchen keinen Fahrschein, wenn wir Glück ham, komm' wir lebend an.“ Das fanden viele im Beirat – der ist hier ja das Wichtigste – zu krass.



Pia: Wichtig ist uns jetzt der HipHop-Song, den wir besonders cool finden. Der ist sehr ironisch und überspitzt – mit historischen Bezügen, die nicht richtig sind. Uns wurde gesagt, dass das nicht gut ist, und es kam sehr viel Kritik. Aber wir wollen überspitzen und so die Aufmerksamkeit der Leute haben.

AG „Film“

Gemeinsam mit dem Filmer Gabriel Bornstein arbeitete die Gruppe an einem Dokumentarfilm über das Projekt „*Wie wollt ihr euch erinnern?*“. Gabriel Bornstein hat darüber hinaus während der gesamten Workshopphase alle 34 Teilnehmer filmisch begleitet. Bestandteile der Filmarbeiten waren sowohl Interviews mit den Jugendlichen, Eindrücke der Kleingruppenarbeit als auch die Dokumentation der Gruppengespräche mit Expertinnen und Experten. Am Ende der Workshops wertete die Arbeitsgruppe das gesamte Filmmaterial aus und entschied über die besten Szenen. Gemeinsam mit Gabriel Bornstein waren die Jugendlichen für den Schnitt verantwortlich und gaben dem Film als Erzähler ihre Stimmen. Der entstandene zehnminütige Film wurde während der Abschlusspräsentation im Juni 2012 erstmals vorgeführt. Der Dokumentarfilm ist auf der beiliegenden DVD zu finden.



Der Projektbeirat, zusammengesetzt aus zivilgesellschaftlichen Akteuren und städtischen Einrichtungen, begleitete das Vorhaben unter der Leitung der Kulturbehörde mit Rat und Fachkompetenz, diente als Resonanzboden und eröffnete Möglichkeiten der Vernetzung und Publizität. Der Beirat tagte insgesamt sechs Mal. Darüber hinaus begleiteten die Mitglieder des Projektbeirats die Jugendlichen als Ideen-Coaches in den Workshops.

Mitglieder des Projektbeirats waren:

Dr. Andrea Ajzensztejn (Jüdische Gemeinde in Hamburg)
Dr. Linde Apel (Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg)
Dr. Sabine Bamberger-Stemmann (Landeszentrale für Politische Bildung)
Dr. Annette Busse (Kulturbehörde)
Gerrit Ernst (Moses Mendelssohn Stiftung)
Dr. Detlef Garbe (KZ-Gedenkstätte Neuengamme)
Dr. Ulrike Jureit (Hamburger Institut für Sozialforschung)
Carlo Klett (Landesjugendring Hamburg)
Marco Knudsen (Rom und Cinti Union e.V.)
Frieda Larsen (Auschwitz-Komitee)
Dr. Beate Meyer (Institut für die Geschichte der deutschen Juden)
Bianca Penzlien (HafenCity Hamburg GmbH)
Maren Riepe (Bildungsreferentin Landesjugendring Hamburg)
Manfred Schönbohm (Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration)
Jürgen Sielemann (ehemals Staatsarchiv Hamburg)
Martin Speck (Landesinstitut für Lehrerbildung Hamburg)
Moritz Terfloth (Auschwitz-Komitee)
Sven Tetzlaff (Körper-Stiftung)
Prof. Dr. Michael Wildt (Humboldt-Universität zu Berlin)
Ansgar Wimmer (Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.)
Dr. Oliver von Wrochem (KZ-Gedenkstätte Neuengamme)



Niclas Sander (15):

Wir haben den mobilen Stand, das Video, ein Lied. Ich hatte am Anfang nicht gedacht, dass wir so viel machen und mitbestimmen können. Ich hab das zuerst für eine Alibiveranstaltung gehalten, wo die Jugendlichen kommen und am Ende doch nichts entscheiden dürfen.

Wir haben die Möglichkeit, unsere Ideen einzubringen. Alle Arbeitsgruppen, die wir haben, sind von uns aus gekommen. Da war keine vorgegeben. Der ganze Verlauf dieses Projekts hat sich nach unseren Vorstellungen gerichtet.



Ansgar Wimmer, Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. und Mitglied des Projektbeirats:

Nach der Initiative des Landesjugendrings Hamburg e.V. hat die Kulturbehörde mit dem Projekt „Wie wollt ihr euch erinnern?“ schnell die Chance ergriffen, die Türen für Partizipation aufzuschließen, alle relevanten Akteure zu beteiligen und für eine qualifizierte Planungsbeteiligung von

Jugendlichen zu einem wichtigen Vorhaben der Erinnerungskultur in Hamburg gesorgt. Wichtig wird sein, nicht nur die Ergebnisse der Jugendlichen für den weiteren Planungsprozess zu sichern und fruchtbar zu machen, sondern auch im Weiteren immer wieder Beteiligungsmöglichkeiten anzubieten.



Lukas Flinspach (16):

Im Grunde genommen wusste ich nur das, was meine Großeltern mir erzählt haben – und zwar, dass im Nationalsozialismus Nachbarn verschwunden sind, und dass die Großeltern nicht wussten, wie das kam. In unserem Schulunterricht wurden die Deportationen aus Hamburg nicht behandelt. Berlin, wo es große jüdische

Gemeinden gab, wurde behandelt, aber nicht Hamburg. Ich kannte den Hannoverschen Bahnhof nicht und habe erst im Projekt von den hier organisierten Deportationen erfahren. Das war erschreckend.



Frieda Larsen, Auschwitz-Komitee und Mitglied des Projektbeirats:

Mir war die Beteiligung als Beiratsmitglied vor allem wichtig, weil so einige von den Jugendlichen direkt mit mir ins Gespräch kommen konnten. Ich fand den Austausch sehr anregend, zumal auch

einige sehr interessiert und motiviert waren. Ich hatte den Eindruck, dass das persönliche Gespräch der jungen Leute mit mir, als noch in den letzten Tagen der Weimarer Republik Geborene, viel mehr vermitteln kann, wie es damals für uns war, als nur Daten und Fakten.



Dr. Andrea Ajzensztejn, Jüdische Gemeinde in Hamburg und Mitglied des Projektbeirats:

Das innovative Projekt „Wie wollt ihr euch erinnern?“ wurde von der Kulturbehörde aufgegriffen und von zahlreichen Stiftungen und Institutionen gefördert. Es ist ein gelungener Ansatz, der im Rahmen der Beiratsarbeit unterstützt wurde, die Gedanken und Ideen von Jugendlichen in die aktuelle Gedenkarbeit mit einzubinden. Dieses Projekt bildet eine Brücke zwischen der Vergangenheit und der Zukunft, um sowohl die grausamen Ereignisse nicht zu vergessen als auch daraus zu lernen. Dieses ist gerade für Minderheiten und insbesondere für die jüdische Bevölkerung eine gute Voraussetzung für ein friedliches und tolerantes Zusammenleben in Deutschland.



Maximilian Jacob (17):

Ich glaube, ich war nicht der Einzige, der anfangs nicht verstand, was wir hier machen. Dann hat sich herausgestellt, dass es die Ausstellung, die es am Lohseplatz geben soll, bereits gibt und dass wir nur noch Teile ergänzen können. Und das fand ich sehr, sehr traurig. Ich fand's schon cool, dass wir überhaupt etwas machen können, aber ich hatte mir vorgestellt, dass wir viel, viel mehr machen können. Und ich find's auch cool, dass wir Sachen einbringen können, die genau das Gegenteil von dem Erinnerungsbild sind, das wir in Deutschland haben. Gerade dieser HipHop-Song, wo ich mit Leib und Seele hinter stehe, das ist wirklich mal etwas ganz anderes. Diese „Revolution der Erinnerungskultur“ finde ich den spannendsten Teil des Projekts.



Dr. Annette Busse, Kulturbehörde und Mitglied des Projektbeirats:

Ein Projekt der Partizipation von Jugendlichen an der inhaltlichen Gestaltung ist bisher für einen öffentlichen Ort dieser Größenordnung und Bedeutung, wie am Beispiel der Gedenkstätte Hannoverscher Bahnhof, nicht durchgeführt worden. Das Projekt hat in diesem Sinne einen innovativen Charakter. Es ist quasi Neuland, das wir gemeinsam betreten.



Pia Laura Eileen Abel (16):

Also, ich hab' nicht gedacht, dass wir alleine eine Ausstellung planen könnten. Aber ich fand es schade, dass die Räume festgelegt sind. Wir hatten untereinander schon diskutiert, wie wir die Räume gestalten wollen, mit Tunnel und Eisenbahnschienen . . . Und das kann man gar nicht mehr umsetzen, weil so viel schon durch die

Gedenkstättenplanung festgelegt ist. Im Endeffekt haben wir viel zu wenige Räume, weil wir so viele Ideen haben. Wir wollten auch einen Raum für Filme haben.

Wir hatten also das Gefühl, dass die sagen: „Wir machen jetzt 'was mit Jugendlichen, damit es irgendwie Interesse weckt.“ Aber im Endeffekt steht schon alles fest. Wir haben also viele Ideen einzubringen, aber wir glauben nicht, dass vieles davon auch umgesetzt wird.



Andrea Sievers, Medienpädagogin:

Meine Erwartungen wurden übertroffen, und das ist nicht übertrieben. Insbesondere das hohe Fachwissen und die Begeisterung für die eigenen Ideen waren eindrucksvoll, auch wenn gegen Ende des Workshops die Luft etwas raus war. Der Aufwand des Schnitts (viele Stunden Arbeit für wenige Minuten Hörbeispiel) in Verbindung mit dem Druck, etwas präsentieren zu wollen, überforderte einige Teilnehmer am Ende vielleicht etwas. Ich denke aber, dass die Ergebnisse sehr gut veranschaulichen, was ihre Ideen ausmacht.

Die Jugendlichen erwarten sicher nicht, dass ihre Ideen eins zu eins umgesetzt werden. Ihre konzeptionelle Arbeit halte ich jedoch für so anspruchsvoll, dass sie unbedingt Eingang in die tatsächlich geplante Umsetzung finden sollten. Hier liegt eine riesige Chance, sich von jungen, ungewohnten Denkmustern inspirieren zu lassen, echte Beteiligung zu ermöglichen und so die Erinnerungsarbeit zu bereichern und für junge Menschen interessant zu gestalten. Es wäre mehr als schade, wenn alle diese tollen Ideen in einer Schublade verbleiben würden.



Frauke Eggers (17):

Ich fand es interessant zu sehen, wie eine Gedenkstätte entsteht. Man sieht ja im Prinzip immer nur das fertige Produkt, und man ahnt nicht, wie viel man bedenken muss. Zum Beispiel die vielen Vorschriften. Und dann ist das Thema natürlich wichtig: Denn es gibt viele Jugendliche, die es auf die leichte Schulter nehmen und sagen: „Naja, ist

ja Generationen her. Wir können eh nichts mehr dran ändern.“ Wir versuchen ja durch unser HipHop-Lied, durch verschiedene Wegweiser und durch den mobilen Stand verschiedene Menschen einfach zu mobilisieren, die zum Beispiel nach Hamburg kommen und nicht wissen, dass es die Gedenkstätte gibt. Man kann ja nicht einfach an der Tür klingeln und sagen: Jetzt kommen Sie doch mal mit dahin.



Gabriel Bornstein, Projektleitung Film:

Zunächst wusste ich nicht genau, was aus dem Projekt entstehen würde. Die Schüler wussten es natürlich noch viel weniger. Aber das ist eben auch das Vorgehen im Film, und wir ließen uns gemeinsam auf die Aufgabe ein. Schnell haben die Schüler das Projekt zu ihrem eigenen gemacht. Eigentlich so, wie es sich alle am Anfang gewünscht

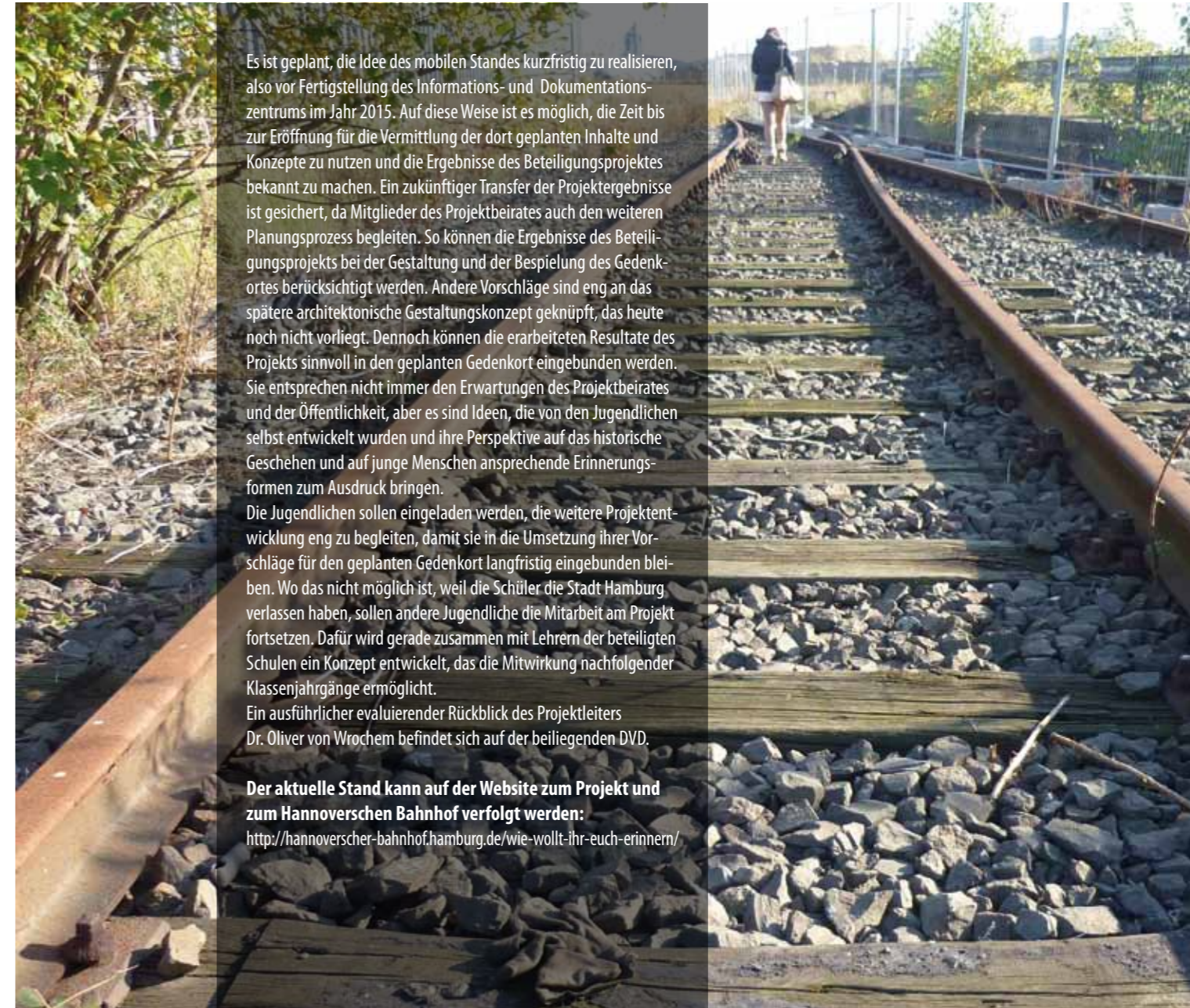
haben – aber keiner hat sich vorgestellt, dass sie es letztlich so ernst nehmen würden. Es war eine Freude, diesen Prozess zu beobachten und zu begleiten, in dem Jugendliche im Alter von 16 bis 19 ihren Platz in der Welt der Erwachsenen gefunden haben, als hätten sie nie zuvor etwas anderes gemacht.



Dr. Martin Doerry, stellvertretender Chefredakteur DER SPIEGEL:

Ich fand die Begeisterung der Schüler sehr ansteckend, auch wenn mich die professionellen Bedenken der Erwachsenen eigentlich überzeugen. Vor dem Abschlussabend hätte ich mich den Ausstellungsprofis angeschlossen, jetzt, danach, habe ich den Eindruck, dass man wirklich auch überraschende, emotional aufgeladene Lösungen einbeziehen sollte. Man muss natürlich deutlich machen, dass diese Gedenkstätte auch von Jugendlichen gestaltet worden ist. Aber dann

werden am Ende sicher mehr Menschen über den Besuch dort sprechen, als wenn man alles in professioneller Routine ersticken würde.



Es ist geplant, die Idee des mobilen Standes kurzfristig zu realisieren, also vor Fertigstellung des Informations- und Dokumentationszentrums im Jahr 2015. Auf diese Weise ist es möglich, die Zeit bis zur Eröffnung für die Vermittlung der dort geplanten Inhalte und Konzepte zu nutzen und die Ergebnisse des Beteiligungsprojektes bekannt zu machen. Ein zukünftiger Transfer der Projektergebnisse ist gesichert, da Mitglieder des Projektbeirates auch den weiteren Planungsprozess begleiten. So können die Ergebnisse des Beteiligungsprojektes bei der Gestaltung und der Bespielung des Gedenkortes berücksichtigt werden. Andere Vorschläge sind eng an das spätere architektonische Gestaltungskonzept geknüpft, das heute noch nicht vorliegt. Dennoch können die erarbeiteten Resultate des Projekts sinnvoll in den geplanten Gedenkort eingebunden werden. Sie entsprechen nicht immer den Erwartungen des Projektbeirates und der Öffentlichkeit, aber es sind Ideen, die von den Jugendlichen selbst entwickelt wurden und ihre Perspektive auf das historische Geschehen und auf junge Menschen ansprechende Erinnerungsformen zum Ausdruck bringen.

Die Jugendlichen sollen eingeladen werden, die weitere Projektentwicklung eng zu begleiten, damit sie in die Umsetzung ihrer Vorschläge für den geplanten Gedenkort langfristig eingebunden bleiben. Wo das nicht möglich ist, weil die Schüler die Stadt Hamburg verlassen haben, sollen andere Jugendliche die Mitarbeit am Projekt fortsetzen. Dafür wird gerade zusammen mit Lehrern der beteiligten Schulen ein Konzept entwickelt, das die Mitwirkung nachfolgender Klassenjahrgänge ermöglicht.

Ein ausführlicher evaluierender Rückblick des Projektleiters Dr. Oliver von Wrochem befindet sich auf der beiliegenden DVD.

Der aktuelle Stand kann auf der Website zum Projekt und zum Hannoverschen Bahnhof verfolgt werden:

<http://hannoverscher-bahnhof.hamburg.de/wie-wollt-ihr-euch-erinnern/>

„Wie wollt ihr euch erinnern?“ – Ein evaluierender Rückblick von Dr. Oliver von Wrochem

Projektideen

AG „Film“

AG „Blick zurück – Erinnerungsclips“

AG „HipHop/Musik“

AG „Audio“

AG „Wegweiser“

Presse- und Öffentlichkeit

Audiobeiträge

Deutschlandfunk

NDR 90,3 Abendjournal

Printbeiträge

Punktum (03/2011)

Punktum (02/2012)

Die Welt (29.02.2012)

Freundeskreis Aktuell (April 2012)

Pressebericht der Kulturbehörde (18.06.2012)

Hamburger Abendblatt (20.06.2012)

Die Tageszeitung (21.06.2012)

Tiedenkicker (03/2012)

FAZ (02.07.2012)

Impressum:

Herausgegeben von der Kulturbehörde Hamburg in Zusammenarbeit mit der KZ-Gedenkstätte Neuengamme
Redaktion: Dr. Annette Busse (verantw.), Sina Sauer, Dr. Oliver von Wrochem, Carmen Ludwig
Gestaltung: Peter Wentzler, Hinz & Kunst Graphisches Atelier, Braunschweig
DVD-Authoring: Dennis Dirksen

© Hamburg 2012

Druck: print24 GmbH, Radebeul
Der Druck wurde gefördert durch die Körber-Stiftung,
Kehrwieder 12, 20457 Hamburg.

<http://hannoverscher-bahnhof.hamburg.de>

Textnachweis:

- ¹ Piotr Cywiński, „Erinnerung macht unendlich“, FAZ vom 05.03.2012.
- ² Zugunsten der Lesbarkeit wird in der vorliegenden Dokumentation bei diesen und ähnlichen Bezeichnungen auf die Nennung der weiblichen Form verzichtet. Die hier gewählte Form steht daher nicht für die männliche, sondern schließt beide Formen ein.
- ³ Vgl. Linde Apel: In den Tod geschickt. Die Deportationen von Juden, Roma und Sinti aus Hamburg 1940 bis 1945. Hamburg 2009.
- ⁴ Die hier wiedergegebenen Interviews mit den Jugendlichen wurden für *punktum. Zeitschrift für verbandliche Jugendarbeit in Hamburg* geführt.

Bildnachweis:

S. 4: Michael Zapf
S. 5: Hafencity Hamburg GmbH
S. 7, 13 oben, 18 links, 25 oben, 26, 28 links, 30: Gabriel Bornstein
S. 6 oben: Dr. Stefan Brauckmann
S. 6 unten: Denkmalschutzamt Hamburg, Bildarchiv
S. 8, 9: Martin Chall, Hinz & Kunst
S. 10: Henning Angerer
S. 21 unten: Sina Sauer
S. 22, 23, 24, 27 oben: Gisela Ewe
S. 33, Foto von Ansgar Wimmer: Kirsten Haarmann
S. 34, Foto von Andrea Ajzensztejn: Jessica Ajzensztejn
S. 34, Foto von Dr. Annette Busse: B. Dorrinck
S. 35, Foto von Gabriel Bornstein: Mauricio Bustamante
S. 35, Foto von Andrea Sievers: Philipp Tonn
S. 35, Foto von Dr. Martin Doerry: Der Spiegel

Alle anderen Fotos und Titelbild: Henning Semat.



NEW YORK
LOVES ME

